

12

BARBEN VI.



12 Fabeln

Inhaltsverzeichnis

1	Abraham a Sancta Clara - Eine schlagfertige Antwort	Seite 5
2	Heinrich Steinhöwel - Die durstige Krähe	Seite 6
3	Bidpai - So geht es Denen, die leichtfertig glauben	Seite 9
4	Abraham a Sancta Clara - Die alten und die jungen Frösche	Seite 12
5	Äsop - Der Fuchs und der Wolf am Brunnen	Seite 15
6	Christian Fürchtegott Gellert - Der Arme und das Glück	Seite 19
7	Äsop - Die beiden Frösche	Seite 20
8	Gotthold Ephraim Lessing - Der Dornstrauch	Seite 24
9	Johann Heinrich Pestalozzi - Die Fressordnung im Hühnerstalle	Seite 27
10	Konrad Pfeffel - Die beiden Bauern	Seite 32
11	Äsop - Der Fuchs und der Holzhacker	Seite 35
12	Bidpai - Der Mann und sein Schatz	Seite 36



Eine schlagfertige Antwort

Ein Bote ging einmal mit seinem Spieß durch ein Dorf, all wo ihn ein bissiger Hund angefallen. Der Bote aber wehrte sich tapfer mit dem Spieß, also zwar, dass der Hund auf dem Platz liegengeblieben. Der Herr dieses Hundes wollte in alle weg ihn bezahlter haben, schlug ihn auch in hohen Preis an wegen seiner bekannten Treu und Wachsamkeit. Der Bote entschuldigt sich, es wäre aus keinem Vorsatz geschehen, sondern er habe seinen Leib müssen schützen. Darüber kamen sie vor den Richter, welcher zu dem Boten als Beklagten gesagt: „Du hättest fein den Spieß sollen umwenden und nicht die Spitz vorhalten.“ – „Ja“, sprach der Bot, „wann mir der Hund den Schweif und nicht die Zähne gewiesen hätte.“ Der Richter musste hierüber lachen, und der Bote wurde ohne Entgelt ledig gesprochen.

Abraham a Sancta Clara



Die durstige Krähe

Eine durstige Krähe fand einen Wasserkrug; doch war nur so wenig Wasser darin, dass sie es mit ihrem Schnabel nicht zu erreichen vermochte. Sie versuchte, den Krug umzuwerfen; aber dazu war sie zu schwach. Da suchte sie nach einer List, wie sie es dahin brächte, dass sie dennoch aus dem Krug trinken möchte. Zuletzt nahm sie kleine Steinchen und warf deren so viele in den Krug, dass das Wasser immer höher emporstieg, bis sie es endlich erreichen und ihren Durst löschen konnte.

Heinrich Steinhöwel





So geht es Denen, die leichtfertig glauben

Da ging eines Nachts ein Dieb mit seinem Gesellen zu dem Haus eines reichen Mannes, um zu stehlen. Als sie auf dem Dach des Hauses waren, hörte sie der Mann und merkte, dass es Diebe waren, die in der Stadt schon viel Mord und Diebstahl vollbracht hatten. Und er sprach zu seiner Frau: „Ich höre Diebe auf unserem Dach, die uns bestehlen wollen, und die uns vielleicht ermorden, wenn wir uns wehren. Darum tue nach meinem Rat und frage mich mit lauter Stimme, wie ich meinen Reichtum gewonnen habe, und wenn ich nicht gleich antworte, lasse nicht nach mit fragen.“ Die Frau tat nach seinem Geheiß, und der Mann antwortete mit vernehmlicher Stimme: „Lasse dich genügen, dass ich so reich geworden bin, und iss und trink und leb in Freuden und frage nicht nach Sachen die ich dir nicht sagen kann.“ Die Frau wiederum sprach: „Ich bitte dich bei der Treue, die du immer bei mir gefunden hast, verhehle mir nicht die Ursache deines Reichtums. Jetzt hört uns niemand und meines Schweigens bist du sicher.“ Der Mann antwortete seinem Weib und sprach: „Wiewohl der Weisen Wort warnt, heimliche Dinge zu offenbaren, so will ich dir das doch bei der Treue deiner Liebe nicht verschweigen. Wisse, meinen Reichtum habe ich ganz mit Stehlen erworben und gewonnen.“ Die Frau sagte: „Wie mag das sein, du bist doch fromm



und von allen Menschen geachtet?“ Darauf antwortete der Mann: „Wisse, dass ich solches mit Weisheit und Vorsicht getan habe und so heimlich, dass es niemand merken konnte.“ „Wie ging das zu?“ fragte das Weib. Und der Mann entgegnete ihr: „Ich stieg in der Nacht bei vollem Mondschein auf die Dächer der Häuser, darinnen ich Reichtum glaubte, und ging zu dem Dachfenster, dadurch der Mond schien, und sprach siebenmal: ‚sulem, sulem‘, und ergriff den Strahl des Mondes und ließ mich daran in das Haus hinab. Dann sprach ich wiederum die Worte der Beschwörung: ‚sulem, sulem‘, und da zeigte mir der Schein des Mondes die Stelle, wo der Schatz verborgen lag, und alle Schlösser öffneten sich. Ich nahm, was ich begehrte, ging wieder zurück zu dem Mondstrahl und tat meine Beschwörung wie zu vor, da konnte ich auf dem fließenden Schein zu dem Dachfenster gehen wie auf einer Stiege und brachte so meinen Diebstahl ohne Sorge in meine Gewalt.“ Froh waren die drei Diebe auf dem Dach, als sie diese Worte hörten, und sprachen untereinander: „Jetzt haben wir gefunden, was uns besser ist als Gold und Silber; denn jetzt kennen wir die Kunst; ohne Sorge Reichtum zu erwerben.“ Und der älteste ging zu dem Dachfenster, sprach die Worte der Beschwörung, die er gehört hatte, umfing den Strahl des Mondes und glaubte, daran in das Haus zu kommen. Aber er fiel mit seinem Antlitz hart auf die Fliesen des Bodens, und der Hauswirt kam über ihn mit einem großen Knüttel und sprach: „Wer ist da?“ Der Dieb antwortete: „Es ist einer, der zu bald glaubte und damit betrogen ward. Denn was ich gehört habe, habe ich geglaubt, ohne die Wahrheit zu prüfen, und darum bin ich deiner Streiche würdig.“

Bidpai (aus dem Buch der alten Weisen, eine altindische Fabel- und Novellensammlung)



Die alten und die jungen Frösche

Die jungen Frösche haben einmal bei warmer Sommerzeit nächst einer Lache über allen Maßen gequakt und geschrien, also zwar, dass ein alter Frosch selbst über diese abgeschmackte Musik verdrüssig geworden und die Jungen nicht wenig ausgefilzt hat.

„Schämt euch, ihr grünhosenden Fratzen!“ sagte er, „ihr wilden Lachendrescher, ihr hupfenden Spitzbuben, schämt euch, dass ihr so ein verdrießliches Geschrei vollführt! Wenn ihr aber doch wollt lustig sein und frohlocken, so singt aufs wenigste wie die Nachtigall, welche auf diesem nächsten Ast sitzt. Ihr großmaulenden Narren, könnt ihr denn nichts Anderes als nur das Qua-Qua-Qua?“

„Vater“, antworteten die Frösche, „das haben wir von dir gelernt.“

Abraham a Santa Clara





Der Fuchs und der Wolf am Brunnen

Es war eine klare Vollmondnacht. Ein Fuchs stolchte durchs Dorf und kam zu einem Ziehbrunnen. Als er hinunterblickte, traute er seinen Augen nicht; da lag ein großer, runder goldgelber Käse. Er kniff die Augen zu und öffnete sie wieder. Nein, es war kein Traum.

Der Fuchs besann sich nicht lange, sprang in den Eimer, der über dem Brunnenrand schwebte, und abwärts ging die Fahrt. Ein zweiter Eimer schaukelte aus der Tiefe empor, an ihm vorbei. Unten angekommen, wollte der hungrige Fuchs sich sofort auf den fetten Käse stürzen. Aber was war denn das? Seine Nase stieß in eiskaltes Wasser, der Käse verformte sich und verschwand.

Verblüfft starrte der Fuchs ins Dunkel, und langsam kehrte der Käse unversehrt zurück. Jetzt begriff er seinen Irrtum. Wie konnte er nur so schwachköpfig handeln! Nun saß er in der Pat-sche.

Er schaute zum Brunnen hinauf. Niemand war da, der ihn aus dem Schlamassel befreien konnte. Nur der Vollmond lächelte ihm hell und freundlich zu.



Viele Stunden saß der Fuchs in dem kühlen, feuchten Eimer gefangen und schlotterte vor Kälte und Hunger. Da kam ein Wolf an dem Brunnen vorbei. Der Fuchs dachte: „Warum sollte dieser Nimmersatt klüger sein als ich?“ Und mit fröhlicher Stimme rief er ihm zu: „Schau, mein Freund, welch herrlichen Käseschmaus ich gefunden habe. Wenn du mein Versteck nicht verrätst, so darfst du zu mir herunterkommen und dir auch ein gutes Stück von meinem Käse abbrechen. Den Eimer dort oben habe ich für dich bereitgehalten, mit ihm kannst du zu mir herunterfahren.“

Der Wolf, der nie über Mangel an Hunger klagen konnte, leckte sich die Lippen, und seine Augen traten hervor; der Käse, den der Fuchs entdeckt hatte, sah wirklich appetitlich aus. Ohne zu überlegen kletterte er in den Eimer, und da er viel schwerer als der Fuchs war, sauste er hinab in die Tiefe und zog den Eimer mit dem Fuchs hinauf.

Der Fuchs rettete sich sofort auf sicheren Boden und lachte sich eins ins Fäustchen. „Wohl bekomm's!“ rief er spöttisch und eilte davon.

Äsop





Der Arme und das Glück

Ein armer Mann, versehen zum Graben, wollte jetzt ein besseres Schicksal haben und rief das Glück um Beistand an.

Das Glück erhörte sein Verlangen.

Er fand, indem er grub, zwei starke goldene Stangen; allein der ungeschickte Mann sah sie für altes Messing an und gab für wenig Geld den Reichtum aus den Händen, fuhr fort und bat das Glück, doch mehr ihm zuzuwenden.

„O Tor!“ rief ihm die Gottheit zu, „was quälst du mich, dich zu beglücken? Wer wäre glücklicher als du, wenn du gewusst, dich in deines Glücks zu schicken?“

Du wünschst dir mit Angst ein Glück und klagst, dass dir noch keines ist erschienen. Klage nicht, es kommt gewiss ein günstiger Augenblick; allein, bitte um Verstand und dich seiner zu bedienen, denn dieses ist das größte Glück.

Christian Fürchtegott Gellert





Die beiden Frösche

Zwei Frösche, deren Tümpel die heiße Sommersonne ausgetrocknet hatte, gingen auf die Wandschaft. Gegen Abend kamen sie in die Kammer eines Bauernhofs und fanden dort eine große Schüssel Milch vor, die zum Abrahmen aufgestellt worden war. Sie hüpfen sogleich hinein und ließen es sich schmecken.





Als sie ihren Durst gestillt hatten und wieder ins Freie wollten, konnten sie es nicht: die glatte Wand der Schüssel war nicht zu bezwingen, und sie rutschten immer wieder in die Milch zurück.

Viele Stunden mühten sie sich nun vergeblich ab, und ihre Schenkel wurden allmählich immer matter. Da quakte der eine Frosch: »Alles Strampeln ist umsonst, das Schicksal ist gegen uns, ich geb's auf!« Er machte keine Bewegung mehr, glitt auf den Boden des Gefäßes und ertrank. Sein Gefährte aber kämpfte verzweifelt weiter bis tief in die Nacht hinein. Da fühlte er den ersten festen Butterbrocken unter seinen Füßen, er stieß sich mit letzter Kraft ab und war im Freien.

Äsop



Der Dornstrauch

„Aber sage mir doch,“ fragte die Weide den Dornstrauch, „warum du nach den Kleidern des vorbeigehenden Menschen so begierig bist? Was willst du damit? Was können sie dir helfen?“ „Nichts!“ sagte der Dornstrauch. „Ich will sie ihm auch nicht nehmen; ich will sie ihm nur zerreißen.“

Gotthold Ephraim Lessing





Die Fressordnung im Hühnerstalle

Eine Hühnermagd fütterte alles Gefieder aus einem Troge. Die Starken hatten es gut; aber die Schwachen, Kranken und Jungen kamen täglich zu kurz und wurden gedrückt und zertreten.

Das ging einem alten Hahn, der schon einmal auf dem Todbette gelegen hatte, ans Herz. Da nach dem Mittagmahl wieder eine junge Ente vor dem Troge tot lag, redete er die Häupter und die ganze Gemeinde im Hühnerstalle also an:



„Edle, gefiederte, zweibeinige Tiere!

Wir sind doch alle von einem schuldlosen Geschlechte und handeln auf keine Weise wie die großen Bösewichter, die Katzen und die abscheulichen Marder, welche alles Geflügel essen und selbst die heiligen Eier nicht schonen, noch das geweihte Blut scheuen. Darum – ich weiß es – der Jammer geht euch allen zu Herzen, den die Frau Reichsvögtin unseres Gemeinwesens über unsre Armen und Schwachen verhängt. Ich weiß es, ihr wollt alle lieber mit Gerechtigkeit fressen, als diesem Jammer länger zusehen.“

Aber die Hühner und Gänse verstanden gar nicht, was das sei, mit Gerechtigkeit fressen.

Der alte Hahn machte es ihnen begreiflich und sagte: „Es lasse ein jeder von uns sich seinen Schnabel messen, und je nachdem dieser groß ist, bestimme man ihm sein Fressrecht. Dann wechsle täglich ein Hahn und eine Gans in der Fressstunde als Hüter. Der Hahn hüte die Gänse und Enten, und die Gans hüte die Hähne und Hühner. Wer dann im Fressen nicht bei seinem Schnabelrecht bleibt, den strafen sie mit rechtlichem Picken am Kopfe und Rupfen am Halse.“





Wer bisher in der Fressstunde zu kurz kam, der stimmte von Herzen zu der Meinung des Hahns. Anders war's mit den Häuptern und Vorstehern der Hühnergemeinde. Diese fanden die Sache in ihrer Weisheit bedenklich. Doch endlich auf Fürsprache des alten, geliebten Hahns willigten auch sie ein, mit einem solchen Gerechtigkeitsfressen auf ein Jahr hin und auf Zusehen eine Probe zu machen.

Also war die Meinung des alten Hahns insoweit im Hühnerstalle zum Gesetze gemacht. Aber die Hähne und Gänse übten das Gesetz aus wie Hähne und Gänse. Sie taten sämtlich ein Auge zu, wenn die Stärkeren fraßen, und es blieb den Schwachen und Kleinen täglich weniger übrig, wenn die Ordnung des Fressens an sie kam, und dieses wenige ward ihnen noch durch dieses neue Gerechtigkeitspicken und Gerechtigkeitsrupfen unerträglich verbittert. Auch starben bei diesem Gerechtigkeitselend weit mehr Hühner und Gänse, als bei dem Freiheitselend der Vorzeit.

Zum Glücke dauerte das neue Unglück im Hühnerstalle nur bis zur Lichtmesse, wo dann eine neue Hühnermagd eintrat und alsbald die einzige Gerechtigkeit, die im Hühnerstalle möglich war, einführte, indem sie die stärkeren Tiere einsperrte, wenn sie den Schwächeren ihr Fressen vorstellte.

Johann Heinrich Pestalozzi



Die beiden Bauern

Zwei Bauern, Hein und Kilian, die nachbarlich zu Markte stiegen, durchstrichen einen Wald. Hein ging voran. Jetzt sah er einen Sack mit Geld im Grase liegen. Er rafft ihn gierig auf und steckt ihn lächelnd ein.

„Das war ein schöner Fund, Herr Vetter Hein“, sprach Kilian; „der hilft uns auf die Beine!“ – „Uns? Sagt Ihr? Wie versteht Ihr das? Das rechte Wort ist Euch!“ – „Nun, ich meine, die Hälfte sei für mich.“ – „Ei Spaß! Der Fisch ist mein, ich habe ihn ja gefangen“, rief Hein. – Der Vetter ließ die Flügel hängen und schlich so stumm, als wäre er selbst ein Fisch, dem reichen Vetter nach, – als schnell aus dem Gebüsch ein paar verwegene Räuber sprangen.

Hein klapperte vor Furcht: „Was fangen wir nun an? Wir sind verlorene.“ – „Wir?“ sprach Kilian, „Ihr irrt Euch, lieber Spießgeselle; das rechte Wort ist Ihr.“ Husch, flog er ins Gehölz. Hein konnte gar nicht von der Stelle.

Die Räuber fielen ihm mit Säbeln auf den Pelz, „Geld oder Blut!“ hieß es. In Todesangst versenkt, gab er den Schatz und obendrein sein Kleid.

Wer, wenn das Glück ihm lacht, an sich nur denkt, hat keinen Freund in Widerwärtigkeit.

Konrad Pfeffel





Der Fuchs und der Holzhacker

Ein vor Jägern fliehender Fuchs fand, nachdem er lange in der Wildnis herumgelaufen war, endlich einen Holzhacker und bat denselben inständig, ihn doch bei sich zu verbergen. Dieser zeigte ihm seine Hütte, worauf der Fuchs hineinging und sich in einem Winkel versteckte.

Als die Jäger kamen und sich bei dem Manne erkundigten, so versicherte dieser zwar durch Worte, er wisse nichts, deutete aber mit der Hand nach dem Orte hin, wo der Fuchs versteckt war. Allein die Jäger hatten nicht darauf geachtet und entfernten sich sogleich wieder. Wie nun der Fuchs sie fortgehen sah, ging er wieder heraus, ohne etwas zu sagen; und als der Holzhacker ihm Vorwürfe machte, dass er ihm, durch den er doch gerettet worden sei, keinen Dank bezeuge, drehte sich der Fuchs nochmals um und sprach: „Ich wüsste dir gerne Dank, wenn die Werke deiner Hand und deine Gesinnung mit deinen Reden im Einklange ständen.“

Die Fabel geht diejenigen an, die zwar die Rechtschaffenheit im Munde führen, durch ihre Handlungen aber das Gegenteil an den Tag legen.

Äsop



Der Mann und sein Schatz

Ein Mann fand einen großen Schatz und dachte bei sich: ‚Soll ich von diesem Gold alle Tage einen Teil heimtragen, das wird mir lästig und den Rest zu bewahren, mühselig. Besser ist es, Knechte zu dinge, die mir alles an einem Tage ins Haus tragen.‘

Und mietete Knechte, die er auf den Straßen fand, und lud jedem, was er ausgrub, auf den Rücken zum Tragen. Als er fertig war mit seiner Arbeit, ging er in sein Haus, seinen Schatz ferner zu bewahren, und fand da nichts und erkannte, dass der Knechte jeder es in sein eigenes Haus getragen hatte.

Also ward ihm von dem gefundenen Reichtum nichts denn die Mühe des Grabens, da er sein Werk nicht mit Vorsicht begonnen und nicht behalten konnte, was er gefunden hatte....

Bidpai





FOTOS: ©2023 - PETRA ROLKER, JORK · GRAFIKDESIGN: KERNHAUS WERBEAGENTUR GMBH, JORK



Rolker Ökofrucht GmbH
Osterladekop 5 · 21635 Jork · Germany
Zentrale: +49 4162 91389 - 00
Telefax: +49 4162 91389 - 18
www.rolker.com
www.biogenuss-norddeutschland.de
instagram: @bioapfel

